

Konfliktpotenziale zwischen Alt und Jung im deutschen Wohlfahrtsstaat: eine quantitative Analyse des European Social Survey (ESS)

Hollfelder, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hollfelder, T. (2012). Konfliktpotenziale zwischen Alt und Jung im deutschen Wohlfahrtsstaat: eine quantitative Analyse des European Social Survey (ESS). *Journal für Generationengerechtigkeit*, 12(1), 17-30. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-317813>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Presseartikel

Bohsem, Guido (09.04.2008): Wertloses Geschenk. In: Süddeutsche Zeitung, 4.

Hoischen, Oliver (19.07.2009): Die Rentnerfunktionäre. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 29/2009, 6.

Neumann, Philipp (05.04.2008): Wenn die Alten zornig werden. In: Die Welt, 3.

Schirmacher, Frank (17.05.2010): Roland Kochs Wette. In: Frankfurter Allgemeine, 19.

Interview von Roland Koch (2010): Ende der Behutsamkeit. In: Der Spiegel, 20/2010, 24-27.

o. V. (12.04.2008): Nagelprobe für die Rentner-Demokratie. In: Frankfurter Allgemeine, 4.

o. V. (12.04.2008): Altpräsident Herzog warnt vor Rentnerdemokratie. In: Die Welt, 5.

o. V. (19.05.2011): Ein Netz für junge Alte. In: Frankfurter Rundschau, 5.



Angaben zur Autorin

Die Politikwissenschaftlerin Dr. Bettina Munimus (geb. 1980) war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Alternde Gesellschaften und Organisatio-

nen für Ältere. Sozialverbände und Gewerkschaften in nationaler und internationaler Perspektive“ an der Universität Kassel. Im Rahmen ihrer Promotion untersuchte sie den Alterungsprozess der Volksparteien CDU und SPD. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Parteien- und Verbändeforschung, Wandel von Politik und Ökonomie in Deutschland und Europa insbesondere unter der Perspektive des demografischen Wandels, Sozialstaatsforschung.

Kontakt Daten: EAF | Europäische Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft Berlin
Schumannstraße 5 / 10117 Berlin
E-Mail: munimus@eaf-berlin.de

Konfliktpotenziale zwischen Alt und Jung im deutschen Wohlfahrtsstaat – Eine quantitative Analyse des European Social Survey (ESS)

von Thomas Hollfelder

Zusammenfassung: *Bedingt durch eine niedrige Geburtenziffer und eine steigende Lebenserwartung, führt der demografische Wandel in Deutschland zu Finanzierungslücken in den sozialen Sicherungssystemen und zu einer politischen Machtverschiebung zu Gunsten der älteren Jahrgänge. Daraus wird oft vorschnell ein Konflikt der Generationen abgeleitet, ohne dass eine empirische Prüfung der dafür notwendigen sozialen Grundlagen stattgefunden hätte. In dieser Arbeit wird deshalb ein Modell entwickelt, das die Entstehung eines Konfliktes zwischen Alt und Jung skizziert, um anschließend einzelne Aspekte der Genese des Konfliktes empirisch zu überprüfen. Dazu werden drei Einstellungsvariablen analysiert: die Verantwortlichkeit des Staates für die Alterssicherung, die Einschätzung des Lebensstandards im Ruhestand und die erwartete Entwicklung des Rentenniveaus. Als Datengrundlage dient die deutsche Teilstudie der 4. Welle des European Social Survey. Die Analysen zeigen, dass bezüglich der untersuchten wohlfahrtsstaatlichen Einstellungen kein nennenswertes Konfliktpotenzial zwischen Alt und Jung festgestellt werden kann. Mögliche Konfliktlinien lassen sich*

vielmehr entlang des Bildungsstatus oder der subjektiven Lebenszufriedenheit ausmachen. Zudem sind, in schwächerem Maße, altersunabhängige subjektive Wertorientierungen und politische Einstellungen konstitutiv für die Einstellungsbildung. Aus den Ergebnissen lässt sich schließen, dass in der Bevölkerung gegenwärtig keine Grundlage für einen Konflikt zwischen Alt und Jung auf Gesellschaftsebene existiert.

Einleitung

Deutschland: ein „Land der Generationen“.¹ Eine fast schon romantisch angehauchte Beschreibung, die im Laufe der letzten Dekaden jedoch zunehmend einen brisanten, weniger harmonischen Beigeschmack bekommen hat. Die langfristigen demografischen Trends einer niedrigen Geburtenziffer und steigenden Lebenserwartung führten und führen zu einschneidenden Veränderungen in der Altersstruktur der Gesamtbevölkerung. So wird der Altenquotient² nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes von einem derzeitigen Wert von etwa 50 in naher Zukunft weiter auf über 75 ansteigen, wobei der größte Sprung zwischen

2015 und 2025 mit dem Übergang der Generation der Babyboomer in die Gruppe der mindestens 60-Jährigen zu erwarten ist.³ Durch die damit verbundenen, gravierenden Folgen für die finanzielle Situation der staatlichen Systeme der sozialen Sicherung hat die These eines ‚Generationenkonflikts‘ Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden. Schlagwörter wie die Gefahr einer ‚Gerontokratie‘ und der aufkommende ‚Kampf der Generationen‘ halten sich seither hartnäckig. Einzig ein handfester, empirischer Beweis scheint bisher noch auszubleiben. Alles nur eine Frage der Zeit? Gerade einmal 37 Prozent der Bevölkerung sehen ein demokratisches Grundrecht der Generationengerechtigkeit verwirklicht.⁴ Ist der Konflikt also lediglich im Stadium der Latenz, und es fehlt nur ein polarisierendes Ereignis oder eine erneute, breite öffentliche Debatte, bis er sich manifestiert?

Dieser Frage soll in dieser Arbeit nachgegangen werden, indem das Konfliktpotenzial zwischen der Gruppe der Alten und der Gruppe der Jungen analysiert wird. Nach einer knappen Darstellung der Folgen des

demografischen Wandels für die umlagefinanzierten, sozialen Sicherungssysteme und die Machtverteilung zwischen den Altersgruppen im demokratischen System, wird ein Modell skizziert, das die Genese eines Konfliktes zwischen Alt und Jung im Wohlfahrtsstaat aufzeigt und hervorhebt, inwiefern Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat dabei eine essenzielle Rolle spielen. Schließlich gibt der Verfasser einen Überblick über den aktuellen Stand der Einstellungsforschung und erläutert bewährte theoretische Konzepte.

Der empirische Abschnitt bildet den Kern dieser Arbeit. Auf der Datengrundlage der vierten Welle des European Social Survey (ESS) wird die Bevölkerung in zwei Altersgruppen (Jung und Alt) unterteilt. Schließlich wird ein Verfahren vorgestellt, das mit Hilfe von Regressionsanalysen den Einfluss der Altersgruppenzugehörigkeit auf die Einstellungsbildung, insbesondere in Relation zu anderen bedeutenden Prädiktoren, misst und veranschaulicht. Dieses Vorgehen wird anschließend auf drei Einstellungsvariablen angewendet, die sich allesamt auf die gesetzliche Rentenversicherung (GRV) oder den Lebensstandard im Alter beziehen. Die Ergebnisse sollen Aufschluss über die Existenz und das Ausmaß eines Konfliktpotenzials geben und werden im Anschluss diskutiert und kommentiert.

Folgen des demografischen Wandels

Auswirkungen auf die sozialen Alterssicherungssysteme

Das Konzept eines gesellschaftlichen Generationenvertrages in den sozialen Sicherungssystemen ist kein Vertrag im formal-juristischen Sinne, sondern dient als Metapher, die durch ihren moralischen Bezug auf die familiären Austauschbeziehungen dem staatlichen System mehr Legitimität geben soll.⁵ Durch einkommensabhängige Beitragszahlungen der Erwerbstätigen werden die Bezüge der aktuellen Generation der Alten finanziert und von den Beitragszahlern gleichzeitig gesetzliche Ansprüche auf eine eigene Versorgung im Alter erworben. Fundamental für die annähernde Äquivalenz zwischen den Beiträgen und Leistungen ist dabei ein stabiles Verhältnis von zahlreichen Beitragszahlern und wenigen Leistungsempfängern. Die demografischen Verschiebungen in Deutschland und den meisten anderen westlichen Industrieländern haben dieses Verhältnis jedoch aus dem Gleichgewicht

gebracht und stellen die nachhaltige Leistungsfähigkeit und die Tragfähigkeit der umlagefinanzierten Investitionslogik aus „investiver Vorleistung und solidarischer Anrechtssicherung“ in Frage.⁶ Da sprunghafte Anstiege der Nominallohneinkommen in einem Maße, das den entstehenden Graben kompensieren könnte, unrealistisch sind, bleiben für die Wiederherstellung des Gleichgewichts innerhalb des Umlagesystems vor allem drei Wege: eine Senkung der durchschnittlichen nominalen Renten, eine Erhöhung der Beitragsätze oder eine Erhöhung der Altersgrenze. Im ersten Fall würden die Empfänger, im zweiten die Beitragszahler einseitig belastet; im dritten Fall verteilen sich die Be- und Entlastungen gleichermaßen auf beide Gruppen.⁷

Wer weiß, wie dem demografischen Wandel erfolgreich zu begegnen ist, den beglückwünsche ich.
/ Angela Merkel /

Auswirkungen auf die politische Machtverteilung

Unabhängig davon, wie an diesen Schrauben gedreht wird: Die aktuell lebenden Generationen würden dadurch belastet werden. Die langfristigen Profiteure einer Konsolidierung wären allen voran die heranwachsenden und ungeborenen Jahrgänge. Diese können ihr Gewicht jedoch noch nicht als Wählerstimme geltend machen. Gleichzeitig sorgt die Alterung der Gesellschaft für einen höheren Anteil an direkten oder zeitnahen Rentenempfängern unter den Stimmberechtigten. Es stellt sich daher die Frage, ob eine ausgewogene Änderung der altersspezifischen Sozialsysteme unter diesen Umständen in Zukunft überhaupt noch mehrheitsfähig wäre.

Diese Frage lässt sich anschaulich an dem aus der Ökonomie stammenden Medianwähler-Modell diskutieren.⁸ Dabei kann über die Alternativen, in diesem Falle eine Belastung der Beitragszahler oder der Empfänger, direkt abgestimmt werden. Es ist anzunehmen, dass die Änderungen in den altersspezifischen Sicherungssystemen, allen voran der GRV, in zukünftigen Wahlkämpfen eine gewichtige Rolle spielen werden. In diesem Fall kommt die vereinfachte Modellierung als direkte Abstimmung der Realität in einer repräsentativen Demokratie relativ nahe. Da sich die Individuen rational verhalten, werden sie abwägen, ob ihnen eine Beitragserhöhung oder eine Leistungs-

senkung weniger erwartete Nutzeneinbußen beschert und entsprechend votieren. Ältere Erwerbstätige und Rentner sprechen sich folglich für eine Beitragserhöhung, jüngere Erwerbstätige für eine Leistungskürzung aus.⁹ In absehbarer Zukunft wird das Alter des Medianwählers in die Gruppe der Befürworter einer Beitragserhöhung fallen. Bleibt man im ökonomischen Modell und unterstellt auch der Politik Eigennutzenmaximierung in Form einer Maximierung der Wählerstimmen, so haben die älteren Wähler die Macht, jede zu ihren Lasten angestrebte Reform zu blockieren, und würden davon auch Gebrauch machen.¹⁰ Die erheblichen finanziellen Folgen des demografischen Wandels würden ausschließlich den jüngeren Generationen auferlegt. In dieser ‚Gerontokratie‘ scheint ein Konflikt zwischen den Generationen, in der sogar eine Aufkündigung des so genannten Generationenvertrages möglich ist, unausweichlich.

Die Realität gestaltet sich natürlich komplexer, als sie im Ansatz des „homo oeconomicus“ abgebildet wird. Kollektive Wahlentscheidungen werden selten ausschließlich aufgrund ein und desselben Themas getroffen. Wie die Erfahrung gezeigt hat, folgen Regierungen möglicherweise nicht ihren Wahlversprechen oder setzen Reformen durch, die weder populär noch unter den Wählern bei direkter Abstimmung mehrheitsfähig wären (wie bei der Agenda 2010 geschehen). Intergeneratives Denken, zum Beispiel durch Kontakte zu eigenen Kindern oder Enkeln, kann unter älteren Menschen ein starkes Motiv für altruistisches Handeln bilden. Im Umlageverfahren stehen die Empfänger zudem in einer gewissen Abhängigkeit von den Einzahlern und würden es kaum riskieren, dass der ohnehin nur metaphorische Generationenvertrag von den Jüngeren ‚aufgekündigt‘ wird.

Grundsätzlich bleibt jedoch festzuhalten, dass es mit zunehmender Alterung der Gesellschaft zu einer politischen Machtungleichheit zu Gunsten der älteren Jahrgänge kommt. Dies bietet *Möglichkeiten* zur Beeinflussung der Art und Weise, wie die altersspezifischen Sicherungssysteme zukünftig angepasst werden. Ob und wie die Älteren ihre Macht tatsächlich einsetzen werden, ist freilich eine andere Frage.

Theoretisches Konzept zur Analyse eines Konfliktes zwischen Alt und Jung im Wohlfahrtsstaat

striktionen, die seine Handlungsalternativen einschränken; verfügt über das kognitive Vermögen, mehrere Handlungsalternativen zu identifizieren; und trifft, gesteuert von seinen subjektiven Erwartungen und Bewertungen und einer Maximierungsregel folgend, die Entscheidung für eine bestimmte Handlung. Die Maximierungsregel beschreibt dabei kein rein eigennutzenmaximierendes Verhalten, wie es im klassischen Modell des „homo oeconomicus“ der Fall ist. Altruistische Motive werden ebenso berücksichtigt, allerdings führen kognitive Beschränkungen zu einer eher kurzfristigen Orientierung an der Nahumwelt. Übertragen auf die hier beschriebene individuelle Handlungssituation bedeutet dies, dass sich die Handlungswahl nicht allein auf den erwarteten finanziellen Eigennutzen beschränken kann, wie es die ausschließliche Fokussierung auf die Interessenlage impliziert. Das Individuum ist in komplexer Weise sozial eingebettet. Es verfügt über spezifische Wertorientierungen und internalisierte Normen, an denen das Individuum sein Handeln orientiert, um innere und äußere Sanktionen zu vermeiden. Nicht zuletzt übt auch die herrschende öffentliche Meinung, transportiert in den dominierenden öffentlich-medialen Diskursen, einen Einfluss auf die spezifischen Einstellungen der individuellen Akteure aus.

3 Für den dritten Schritt, der Transformation der individuellen Einstellungen auf die Aggregatsebene, ist es schließlich notwendig, dass die Altersgruppen in ihren Einstellungen ein Mindestmaß an Kohäsion aufweisen.¹⁹ Die Bedeutung kohärenter Einstellungen für den Aggregationsschritt und damit auch für die Genese eines konfliktträchtigen Verhältnisses zwischen Alt und Jung wird offensichtlich, wenn man die von Amitai Etzioni beschriebenen Voraussetzungen betrachtet, die zur Bildung kollektiver Akteure notwendig sind. Auf einer ersten Stufe bilden eine Vielzahl an Individuen eine Großgruppe, vorausgesetzt es existiert eine gemeinsame Basis an übereinstimmenden Einstellungen, Werten und/oder Interessen. Mit Großgruppe (*collectivity*) ist gemeint: „Eine makroskopische Einheit, die die potentielle Fähigkeit besitzt, gemeinsam zu handeln, indem sie sich auf die normativen Bindungen stützt, die die Mitglieder einer Schichtungskategorie zusammenschließen.“²⁰ Die Existenz solcher Großgruppen entlang des dichotomen Unterscheidungskriteriums Alt/Jung und

die weitgehende Abwesenheit von weiteren, den Einfluss der Altersgruppenzugehörigkeit auf die Einstellungsausprägungen überlagernden Einflussfaktoren, bilden die zweite Annahme, die hier empirisch auf ihre Plausibilität hin überprüft werden soll:

These II: Die individuellen Akteure unterscheiden sich einerseits in ihren Einstellungen zur Alterssicherung entlang des Kriteriums Alt/Jung, verfügen andererseits bei gleicher Kriteriumsausprägung über überwiegend homogene Einstellungen.

Eine Großgruppe bleibt jedoch passiv und nur potenziell handlungsfähig, solange sie nicht auch über ein Mindestmaß an Organisiertheit verfügt. So entsteht ein Kollektiv mit realer Handlungsfähigkeit, das als kollektiver Akteur bezeichnet werden kann. Handlungen von zwei oder mehr kollektiven Akteuren können in Konflikt geraten, falls zwischen den Akteuren Interessendivergenzen bestehen.

Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen.

/ Johann Wolfgang von Goethe /

Die Steuerbarkeit, Konsens- und Kompromissfähigkeit oder gar der Verlauf dieser Auseinandersetzung zwischen Alt und Jung sind zu komplex – jede Antwort käme einer Spekulation gleich. Unabhängig davon sind Rückwirkungen auf die Ausgestaltung des Transfersystems zu erwarten, die wiederum einen Effekt auf die zukünftigen individuellen Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat ausüben. Das Modell verfügt folglich über einen zirkulären Moment, der Ausdruck der Dynamik wohlfahrtsstaatlicher Gebilde ist, die ständig in diskursiven Aushandlungsprozessen transformiert und modifiziert werden. Je nach Verlauf der Auseinandersetzung sind dabei eindämmende, selbstregulative Wirkungen ebenso denkbar wie verstärkende Effekte.²¹

Theoretische Grundlagen der Messung wohlfahrtsstaatlicher Einstellungen

Grundsätzlich gibt es zwei Ansätze, aus denen Einstellungen erklärt werden können. Soziostrukturelle Erklärungen basieren überwiegend auf dem spezifischen Interesse und der Nutzenorientierung der Menschen. Als Grundlage dient der Rational-Choice-Ansatz: Es wird also angenommen, dass „die

Menschen interessengeleitet denken und handeln, sich bewusst und zielorientiert auf die Bedingungen und Restriktionen ihrer Lebenswelt beziehen“.²² Maßgebend für die Einstellungsprägung sind hier wirtschaftliche Bedingungen, aus denen sich spezifische *Interessenorientierungen* ergeben: Es wird vom Individuum immer die Position eingenommen, von der es sich angesichts der aktuellen Lebenssituation den größten sozioökonomischen Vorteil verspricht.²³

Demgegenüber basieren soziokulturelle Ansätze vorrangig auf dem Sozialisationstheorem. Individuen bilden durch spezifische Erfahrungen im *Sozialisationsprozess* differente Werte und Normen aus.²⁴ So können sich beispielsweise geschlechtsspezifische Rollenmodelle oder die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen während des Sozialisationsprozesses in gruppenspezifischen Werte- und Einstellungsausprägungen niederschlagen.

Als einen weiteren Erklärungsansatz schlagen Krömmelbein et al. *subjektive Zufriedenheitsmaße* vor, da die subjektive Einschätzung nicht immer mit den objektiven Gegebenheiten der Lage übereinstimmt.²⁵ Differenzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit, von denen ein relevanter Effekt auf die Einstellungen anzunehmen ist, können dadurch berücksichtigt werden. Zufriedene Menschen sind oft Gewinner der Gesellschaft, wodurch sie weniger Defizite sehen und weniger Notwendigkeiten für staatliches Handeln.²⁶

Welche konkreten Erklärungsfaktoren letztendlich in die Analyse der jeweiligen Einstellungen einbezogen werden sollten, hängt vom jeweiligen Untersuchungsobjekt ab. Dabei ergeben sich in den folgenden Analysen Restriktionen durch den ausschließlichen Rückgriff auf Sekundärdaten. Für Forscher, die mit Sekundärdaten arbeiten, bedeutet dies: Weder auf die genaue Fragestellung noch auf die Auswahl der erhobenen Items kann Einfluss genommen werden.²⁷ Umso wichtiger ist es, die Items hinsichtlich ihrer Aussagekraft kritisch zu hinterfragen und die Ergebnisse entsprechend differenziert zu betrachten.²⁸

Empirische Analyse

Datengrundlage

Die Datengrundlage für die statistische Analyse bildet die vierte Welle des European Social Survey (ESS). In der vorliegenden Arbeit

wird mit den Daten der deutschen Teilstudie gearbeitet, die zwischen dem 27.08.2008 und dem 31.01.2009 vom Bonner Markt- und Sozialforschungsinstitut infas erhoben wurden.²⁹ Die Stichprobenziehung erfolgte durch eine zweistufige, disproportional geschichtete Zufallsauswahl für in privaten Haushalten in Deutschland lebende Personen ab 15 Jahren, ungeachtet ihrer Staatsbürgerschaft und Rechtsstellung.

	Gültige Fälle
Alte Bundesländer	1785
Neue Bundesländer (inkl. Ost-Berlin)	971
Gesamtdeutschland	2756

Tabelle 1:
Fallzahl des European Social Survey Deutschland

Bei der Analyse ist zu beachten, dass das Alter als Determinante ein Indikator für verschiedene Aspekte sein kann. Erstens können sie, eher strukturellen und situationalen Erklärungsmustern folgend, auf Lebenszykluseffekte (auch: Alterseffekte) zurück zu führen sein. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass „Personen im Laufe ihres Lebens verschiedene Phasen (Schule, Ausbildung/Studium, Berufstätigkeit, Familiengründung, Rente/Pension) durchlaufen, je nach Lebensabschnitt unterschiedliche soziale Positionen einnehmen und damit unterschiedliche Präferenzen entwickeln“.³⁰ Davon zu unterscheiden sind Generationen- bzw. Kohorteneffekte. Die Generationentheorie nimmt an, dass „verschiedene Geburtsjahrgänge spezifische Verhaltensstrukturen und Einstellungsmuster aufweisen, weil sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten sozialisiert wurden“.³¹ Der Einfluss des Alters wird durch die Zugehörigkeit zu einer spezifischen historischen oder politischen Generation vermittelt, wie sie in Deutschland beispielsweise die Nachkriegsgeneration oder die Generation der 68er bilden können. Hinzu kommen drittens noch Periodeneffekte, womit die temporären Auswirkungen der aktuellen historischen Situation in Form von Ereignissen oder längerfristigen Trends gemeint sind, die alle zu einem bestimmten Zeitpunkt lebenden Menschen gleichermaßen beeinflussen, das heißt unabhängig von der Kohorten- und Altersgruppenzugehörigkeit.³²

Eine systematische Trennung der Effekte wäre für eine über das Deskriptive hinausgehende Erklärung wünschenswert, ist sta-

tistisch jedoch extrem schwierig. Die drei Einflussfaktoren dürften auf komplexe Weise zusammenspielen und bedingen sich gegenseitig, da sie auf erhobene Variablen zurückgehen (Erhebungszeitpunkt, Alter, Geburtsjahrgang), die nicht unabhängig voneinander sind. Dieses als Identifikationsproblem bekannte Dilemma lässt sich nur durch sehr langfristige Verlaufsdaten lösen, die eine Analyse von Kohorten im Zeitverlauf (idealerweise komplette Lebenszyklen) zulassen.³³ Eine solche Studie existiert für die hier relevanten Items nicht.

Zusammengefasst bedeutet diese Restriktion, dass mögliche gefundene Differenzen zwischen den Alters-

gruppen weitestgehend deskriptiver Natur bleiben müssen und deren Ursachen statistisch nicht zwischen dem aktuellen Lebensalter, der Kohortenzugehörigkeit und der aktuellen historischen Situation als erklärende Faktoren aufgeschlüsselt werden können. Prognosen sind deshalb zwar schwer zu treffen, für die Untersuchung des gegenwärtigen Konfliktpotenzials im Wohlfahrtsstaat ist die Datenlage jedoch ausreichend.³⁴

Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: Alt zu werden und dabei jung zu bleiben.
/ Peter Bamm /

Konstruktion der Gruppen ‚Alt‘ und ‚Jung‘

Wann gilt eine Person als ‚alt‘, wann ist sie noch ‚jung‘? Das chronologische oder biologische Alter ist zwar exakt, kann jedoch keine ausreichende Antwort auf diese Frage geben. Alter im hier thematisierten Sinn ist als gesellschaftliches Konstrukt zu verstehen, die Antwort entsprechend abhängig von der jeweiligen Gesellschaft. Im ESS finden sich dazu zwei offene Fragen:

• Was denken Sie, ab welchem Alter werden Menschen im Allgemeinen nicht mehr als jung bezeichnet?

• Was denken Sie, ab welchem Alter werden Menschen im Allgemeinen als alt bezeichnet?

Der Median beträgt im deutschen Sample 40 Jahre bzw. 60 Jahre. Für die in dieser Arbeit notwendige Altersgruppeneinteilung werden diese Werte die Grenzen zwischen den Gruppen bilden. Die Gruppe der 15 bis 39-Jährigen bilden die Jungen, die Gruppe der 60-Jährigen und Älteren bilden die Alten. Dazwischen liegt die Gruppe der Personen, die in der Gesellschaft weder als alt noch als jung bezeichnet wurde. Sie wird hier schlicht ‚mittlere‘ Gruppe genannt. Jede Person im Datensatz wird nun gemäß ihres Alters der jeweiligen Gruppe zugeordnet.³⁵

Der zweite, weit gewichtigere Vorteil der Einteilung entlang gesellschaftlich wahrgenommener Altersgrenzen ist die Berücksichtigung der Bevölkerungsstruktur, von der ein bedeutender Einfluss auf die Wahrnehmung von Jung-Sein und Alt-Sein angenommen werden kann. ‚Alt‘ und ‚Jung‘ sind Differenzmerkmale, die ihren Sinn nur durch die Existenz einer anderen Gruppe, der ‚Nicht-Alten‘ oder ‚Nicht-Jungen‘ gewinnen. Dabei müssen sie jedoch kein Entweder-Oder bilden, sondern lassen auch ein ‚weder alt noch jung‘ zu. Da es aber kein fixes biologisches Merkmal gibt, ab dem ein Mensch gewissen Alters als ‚alt‘ bezeichnet wird, sind auch demografische Merkmale wie die Lebenserwartung oder die Bevölkerungsstruktur gruppengrenzenbildend. Damit ließe sich auch die hohe Grenze der Gruppe der Jungen erklären, die durch die Position im Transfersystem oder im institutionellen Lebenslauf nicht mehr interpretierbar ist. Mit steigender Lebenserwartung und höherem Altenquotient in der Bevölkerung verschieben sich die Maßstäbe. Menschen in den 30ern werden noch als „jung“

Gruppe	Gruppenmitglieder		Gruppenzusammensetzung (Alter in Jahren)			
	<i>n</i>	<i>Prozent</i>	<i>Mean</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>Stddev</i>
Junge	824	30,3	27,9	15	39	7,3
Mittlere	1129	41,4	49,2	40	59	5,6
Alte	771	28,3	70,1	60	91	6,8
Gesamt	2725	100	48,7	15	91	17,4

Tabelle 2: Zusammensetzung der Altersgruppen.

angesehen, weil sie einen Großteil der zu erwarteten Lebenszeit noch vor sich haben und weil sie *relativ* zur restlichen Bevölkerung als jung angesehen werden können.

Methodisches Vorgehen

In den folgenden Untersuchungen bildet die jeweilige Einstellungsvariable das Kriterium. Dabei handelt es sich um insgesamt drei Einstellungsfragen, die sich auf die Verantwortlichkeit des Staates auf die Sicherung des Lebensstandards im Alter (I), auf die Einschätzung des aktuellen Lebensstandards von Menschen im Ruhestand (II) und auf die erwartete Entwicklung des Rentenniveaus (III) beziehen.

Bezüglich der Hierarchisierung der Prädiktoren soll ein Vorgehen angewendet werden,

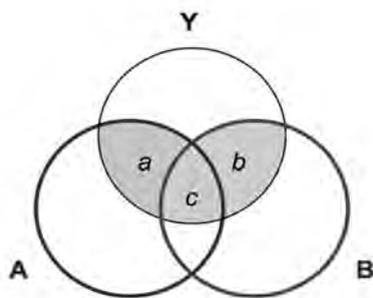


Abbildung 2:
Ballentine für die Prädiktoren A und B (nach Cohen et al. 2003).

das Cohen et al. für OLS-Schätzungen³⁶ ausführlich darstellt und analog auch für hierarchische logistische Regressionen anwendbar ist.³⁷ Als Maßzahl der Effektstärke einer Variable kann im OLS-Modell der Anteil des semipartiellen R^2 an der aufgeklär-

ten Varianz des Kriteriums betrachtet werden, der nicht durch die anderen Prädiktoren geschätzt werden kann. Dies gilt im ML-Modell entsprechend für die semipartielle Devianzreduktion.³⁸ Illustrieren lässt sich dies an einem Mengendiagramm, von den Autoren „ballentine“ genannt (Abbildung 2). Im Schaubild würde der Prädiktor A nur den als Fläche dargestellten Anteil a der gesamten erklärten Varianz des Modells Y alleine leisten, während die Bereiche c+b auch von den anderen einbezogenen Prädiktoren, hier zusammengefasst als B, erreicht werden können.

Dieses Vorgehen lässt sich analog auf die ML-Schätzung übertragen: „Hierarchical LR tests of the contribution of a set of m predictors over and above another set of k predictors follow the same structure of differences between deviances.“³⁹ Anstatt der aufgeklärten Varianz dient die Verbesserung des Modellfits (Devianzreduktion) als Maßzahl der spezifischen Effektstärke eines Prädiktors. Um nun die partielle Erklärkraft einzelner Prädiktoren zu ermitteln, wird das vollständige Modell um den jeweils interessierenden Faktor reduziert. Anhand der Devianzreduktion kann die Bedeutung des Prädiktors für die Güte des Gesamtmodells quantifiziert werden.

Beitrag des Prädiktors = $D_{k-1} - D_k$;
Freiheitsgrade: $Df=1$

D_{k-1} = Devianz des reduzierten Modells
 D_k = Devianz des vollständigen Modells

Um die unanschauliche Größe der Devianz besser interpretierbar zu machen, stehen zur Quantifizierung der geleisteten relativen

Devianzreduktion im Vergleich zum Nullmodell sogenannte Pseudo- R^2 -Bestimmtheitsmaße zur Verfügung.⁴⁰ Ihre Zahlenwerte sind so zu interpretieren, dass diese den Prozentanteil angeben, um den der ‚lack of fit‘ des Nullmodells durch das spezifiziertere Modell verringert werden konnte. Die zur Hierarchisierung der Prädiktorenbedeutung in dieser Arbeit ermittelten semipartiellen Pseudo- R^2 -Werte sind folglich als zusätzliche Verbesserung der Schätzung des Modells durch Hinzunahme eines spezifischen Prädiktors zu interpretieren, und zwar in Prozentwerten jeweils bezogen auf das Nullmodell.⁴¹

Semipartiieller Pseudo- R^2 -Koeffizient:

$$sR^2 = R_V^2 - R_R^2$$

R_V^2 = Pseudo- R^2 des vollständigen Modells

R_R^2 = Pseudo- R^2 des reduzierten Modells

Nagelkerke's Pseudo- R^2 kann Werte zwischen null und eins annehmen, wobei der Maximalwert von eins eine perfekte Schätzung bedeutet, die in den beobachtenden Sozialwissenschaften praktisch nicht erreichbar ist.⁴² Die Pseudo- R^2 -Bestimmtheitsmaße sollen hier primär der anschaulichen Vergleichbarkeit der semipartiellen Erklärkraft einzelner Prädiktoren des Modells dienen. Der Gesamtfit des Modells ist von untergeordneter Bedeutung.

Relevante unabhängige Variablen

Die zuvor beschriebenen soziostrukturellen und -kulturellen Ansätze zur Erklärung von Einstellungen sollen durch einen breiten Pool an sinnvoll erscheinenden Erklärungsfaktoren wiedergegeben werden, deren Auswahl auch vom untersuchten Einstel-

	Lineare Regression	Binär logistische Regression
Skalenniveau des Kriteriums	metrisch	dichotom
Schätzverfahren	OLS-Schätzung	ML-Schätzung
Gütekriterium für die Schätzung	Determinationskoeffizient R^2	Pseudo- R^2 -Koeffizienten
Maßzahl für Effektstärke einzelner Prädiktoren	Semipartiell R^2	Semipartiell Pseudo- R^2
• Interpretation	Anteil einzig durch Prädiktor erklärte Varianz an gesamter Varianz des Modells	Einzig durch Prädiktor geleistete Devianzreduktion in Bezug auf die gesamte Devianz des Nullmodells
• Darstellung	• In Prozent	• In Prozent
• Signifikanztest	• Likelihood-Ratio-Test	• F-Test
Anwendung	Einstellungsvariablen I + II	Einstellungsvariable III

Tabelle 3: Gegenüberstellung lineare und binär logistische Regression.

Soziodemografische Faktoren	Sozioökonomische Lage	Zufriedenheitsmaße / Vertrauen	Wertorientierungen
Altersgruppe (Alt/Jung)	Erwerbstätigkeit	Subjektive Lebenszufriedenheit	Politische Links/Rechts-Skala
Region (Ost/West)	Familiäres Netz zur Alterssicherung	Index Soziales Vertrauen	Conservation/Openness to Change-Dimension
Geschlecht	(Einkommensschicht)	Politisches Vertrauen	
Absolvierte Bildungsjahre			
Kontakte zur Age-Outgroup			

Tabelle 4: Übersicht unabhängige Variablen.

lungsobjekt abhängt. Tabelle 4 zeigt eine Auflistung aller verwendeten Variablen. Bei den Bildungsjahren, der Lebenszufriedenheit, dem sozialen⁴³ und politischen⁴⁴ Vertrauen, der L/R-Skala und der C/O-Dimension handelt es sich um metrische Skalen. Die restlichen Variablen gehen als dichotome Merkmale ein. Das Merkmal der Altersgruppe wurde dabei auf zwei Gruppen reduziert: die ‚Alten‘ und die ‚Jungen‘. Die Einkommensvariable wurde wegen ihres hohen Anteils an fehlender Werte von etwa 17 Prozent nicht in die Standardregressionen mit einbezogen.

Einstellungsobjekt I: Staatliche Verantwortung bei der Alterssicherung

Untersuchungsgegenstand

Als erstes Einstellungsobjekt soll die Verantwortlichkeit des Staates für die Altersvorsorge untersucht werden. Je mehr der Sozialstaat hierbei in die Pflicht genommen wird, desto mehr ist auch mit einer Akzeptanz eines höheren Rentenniveaus zu rechnen. Bisherige Untersuchungen haben ergeben, dass die Akzeptanz zum Wohlfahrtsstaat in der Bundesrepublik Deutschland klassen- und berufsübergreifend sehr ausgeprägt ist.⁴⁵ Ein gewisser Grad an Akzeptanz institutionalisierter Sicherungssysteme lässt sich vermutlich auch allein darauf zurückführen, dass sie institutionalisiert sind. Dabei kann dies nicht nur als Anzeichen des Erfolgs, sondern ebenso als bloße Gewöhnung interpretiert werden.⁴⁶

Dieses Land jammert sich kaputt, verjuxt aber die Rente bei Neun Live.
/ Urban Priol /

Zur Zuständigkeit des Staates für die Alterssicherung existiert im ESS eine spezifische Frage: „Sollte der Staat dafür verantwortlich sein, einen angemessenen Lebensstandard im Alter sicherzustellen?“ Eine zehnstufige Skala

mit den Polen „Der Staat sollte dafür überhaupt nicht verantwortlich sein“ und „Der Staat sollte dafür voll und ganz verantwortlich sein“ ist dabei für die Befragten vorgegeben. Die Frage bezieht sich also darauf, wie sehr der Staat grundsätzlich für die Alterssicherung zuständig sein sollte, und nicht ob eine Veränderung der Zuständigkeit zum Status quo erwünscht ist.⁴⁷ Problematisch hierbei ist, dass die Kostenkomponente in der Fragestellung vollständig ausgeblendet wird.⁴⁸ Denn ein typisches Grundmuster bei der Beurteilung des Sozialstaates ist seine Beurteilung nicht anhand von Kosten und Effizienzaspekten, sondern anhand seiner erbrachten Leistungen in Form ihres individuellen wie gesellschaftlichen Nutzens. Daraus resultiert nicht nur eine generell hohe Zustimmung zum Sozialstaat, in den Einstellungen findet sich auch oft eine Diskrepanz aus einerseits hohen Ansprüchen an die sozialstaatlichen Leistungen bei gleichzeitig als zu hoch angesehener Belastung durch Beiträge und Steuern.⁴⁹

Ergebnisse

Es lässt sich wie erwartet eine allgemein sehr hohe Akzeptanz der staatlichen Alterssicherung konstatieren: Dem Staat wird über alle Altersgruppen hinweg eine ausgeprägte Verantwortung zugesprochen. 83 Prozent sehen den Staat in einer überwiegenden bis vollständigen Verantwortung. Dies zeigt sich über alle Altersgruppen hinweg, wobei sie mit zunehmendem Alter etwas geringer ausfällt.⁵⁰ Die Alten plädieren also für etwas mehr Eigenverantwortung als die Jungen (siehe Tabelle 5).

Ein ebenfalls negativer, allerdings schwach signifikanter Alterseffekt zeigt sich, nachdem in der Regressionsanalyse die weiteren Prä-

diktoren kontrolliert wurden. Der Anstieg des Alterseffektes ist durch Wechselwirkungen mit den Prädiktoren Bildung und der C/O-Dimension zu erklären. Altersgruppe und Bildung korrelieren schwach negativ mit einem bivariaten Korrelationskoeffizienten von $r=-0,21$. Hier ist ein Interaktionseffekt zu vermuten, da sich für die Altersgruppen vor allem bei Kreuztabellenanalyse deutliche Unterschiede bezüglich der

Altersgruppe	Verantwortlichkeit des Staates bei der Sicherung eines angemessenen Lebensstandards im Alter (10 = voll und ganz)	
	Mean	n
Junge	7,47	806
Mittlere	7,46	1112
Alte	7,39	748
Insgesamt	7,44	2666

Tabelle 5: Altersgruppen und Extensität des Wohlfahrtsstaates bei der Alterssicherung.

Stärke des Bildungseffektes zeigen. Bei der C/O-Dimension ist mit einer deutlicheren bivariaten Korrelation von $r=-0,44$ neben einem Interaktionseffekt auch zusätzlich ein leichter Multikollinearitätseffekt denkbar. Personen sind statistisch gesehen mit zunehmendem Alter immer stärker an Sicherheit und Erhaltung orientiert und weniger offen für Veränderungen. Insgesamt gesehen widerspricht der festgestellte, negative Alterseffekt den interessenorientierten Erklärungsansätzen. Der Befund stimmt mit dem Ergebnis von Nüchter et al. überein.⁵¹

Eine regionale Differenz zeigt sich in beiden Altersgruppen, bei den Alten ist jedoch in den ehemaligen Ostgebieten eine noch stärkere Zustimmung zu beobachten als bei den Jungen. Regionale Unterschiede zwischen den ehemaligen Ost- und Westgebieten könnten demnach auf differente Sozialisati-

onserfahrungen zurückgehen. Ist die Zustimmung bei den Alten mit einer Meandifferenz von +1,23 Punkten im ehemaligen Osten noch um einiges höher als in den einstigen Westgebieten, ist sie bei den mehrheitlich im vereinigten Deutschland aufgewachsenen Jungen mit +0,57 Punkten schon deutlich schwächer. Die unterschiedlich starken Ost/West-Effekte in den spezifischen Regressionsmodellen für Jung und Alt, d.h. auch unter Kontrolle sozioökonomischer Faktoren, bekräftigen dies. Für die politisch weiter links angesiedelten Personen der ehemaligen Ostgebiete ($r=-0,21$) besitzt die politische Links/Rechts-Orientierung weniger Erklärungskraft für die Einstellungsdifferenzen als für den Westen. Im Gegensatz dazu ist die Trennkraft der C/O-Dimension im Osten etwas stärker, wo die Personen statistisch gesehen ein wenig mehr Richtung Sicherheit und Erhaltung tendieren ($r=-0,09$). Die Kontakte zur Age-Outgroup sind in beiden Gebieten annähernd gleich ausgeprägt ($r=0,04$), allerdings sind hier wiederum starke Unterschiede bezüglich der Erklärungskraft auszumachen: Besteht im Westen (genauer gesagt, nur für die Gruppe der Alten im Westen⁵²) ein signifikanter positiver Effekt, ist im Osten fast überhaupt kein Effekt auszumachen.

Der Rentenschwund wird die meisten Bürger härter treffen, als sie es sich vorstellen – am härtesten die Generation der 40- bis 45-Jährigen.
/ Meinhard Miegel /

Das vollständige Regressionsmodell verfügt mit einem R^2 -Wert von etwa 0,09 über eher wenig erklärte Varianz.⁵³ Innerhalb der Gruppe der Jungen und im Westen ist sie sogar noch geringer. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Kreuztabellenanalyse, wonach sich bei den Jungen bezüglich der Einstellungsvariable weniger systematische Unterschiede erkennen lassen, was als Indiz für einen insgesamt gesehen breiteren Konsens gewertet werden kann. Vermutlich liegt dies an der Distanz zum Thema Alterssicherung: Wenig Auseinandersetzung mit dem Thema und keine direkte Betroffenheit als Empfänger verhindern eine stärkere Ausdifferenzierung der Positionen. Der Unterschied in der gruppeninternen Heterogenität zwischen Alt und Jung wäre demnach lebenszyklusbedingt. Denkbar sind auch kohortenspezifische Effekte, wonach in den jüngeren Jahrgängen gegenüber der wohlfahrtsstaatlichen Verantwortung eine sozia-

lisationsbedingt konsensuellere Einstellung vorherrscht.

Abgesehen von den Kontakten zur Age-Outgroup bilden sowohl innerhalb der Gruppe der Jungen als auch bei den Alten die selben Variablen die wichtigsten Prädiktoren. Dies sind: Ost/West, Bildung, die L/R-Skala und die C/O-Dimension. Dabei führen differente Merkmalsausprägungen bei den Alten jeweils zu stärkeren Einstellungsunterschieden. Ist bei den Jungen die Bildung der wichtigste Faktor, so ist es bei den Alten mit Abstand die Ost/West-Zugehörigkeit. Der bei der Kreuztabellenanalyse deutlich schwächere Ruf nach dem Staat bei alten Personen mit hoher subjektiver Lebenszufriedenheit wird im Regressionsmodell unter Kontrolle der anderen Variablen fast vollständig verneint. Auch der negative Effekt eines existierenden familiären Netzwerkes für die Alterssicherung, interpretierbar als geringere Bedürftigkeit staatlicher Unterstützung durch die Möglichkeit der Nutzung subsidiärer Strukturen, ist bei den Alten zwar erkennbar, aber nicht signifikant.

Zusammengefasst ist festzuhalten, dass die Jungen die staatliche Verantwortung bei der Alterssicherung *nicht* stärker in Frage stellen als die Alten. Ganz im Gegenteil: Sie sprechen sich sogar etwas stärker dafür aus, und dies weitgehend unabhängig von soziodemografischen und -ökonomischen Merkmalen. Deshalb und nicht zuletzt auch, da sich die Akzeptanz staatlich organisierter Altersvorsorge über die Altersgruppen hinweg auf äußerst hohem Niveau bewegt, ist hier kein *Konfliktpotenzial* zwischen Alt und Jung erkennbar. Die in semipartiellen R^2 -Werten (siehe Abbildung 3) ausgedrückte, erklärte Varianz durch die Altersgruppenvariable von lediglich 0,5 Prozent bestätigt dies. Am stärksten ist der Effekt von Ost/West mit 2,0 Prozent. Die C/O-Dimension und L/R-Skala weisen mit 1,5 Prozent und 1,3 Prozent ebenso wie die Bildung mit 1,4 Prozent ausgeprägte signifikante Werte auf, und dies über beide Altersgruppen und beide regionalen Gebiete hinweg. Dies spricht dafür, dass die Frage der staatlichen Zuständigkeit bei der Alterssicherung weniger eine Frage der individuellen Interessenlage, als vielmehr

grundsätzlicher normativer Orientierungen und spezifischer Sozialisationserfahrungen ist. Wenn es Konfliktpotenzial gibt, dann ist es hier, in Form eines Wertekonfliktes bezüglich der politischen Einstellung oder der Sicherheitsorientierung bzw. des Veränderungswillens, zu vermuten. Oder aber als Konflikt zwischen gut und gering gebildeten Personen, die durch ihre jeweiligen Möglichkeiten der Einkommensgenerierung und alternativen Altersvorsorge in unterschiedlichem Maße auf den Staat angewiesen sind.



Abbildung 3: Effektstärken der Prädiktoren.
Hierarchisiert nach dem semipartiellen R^2 -Quadrat, prozentual an gesamter Varianz. Gerundete Werte.
Signifikanzniveau: * : $p < 0,05$; ** : $p < 0,01$; *** : $p < 0,001$.

Einstellungsobjekt II: Einschätzung des Lebensstandards aktueller Ruheständler

Untersuchungsgegenstand

Interessant zur Beurteilung des Konfliktpotenzials ist auch die Frage, wie der gegenwärtige Lebensstandard der Rentner und Pensionäre beurteilt wird. Wird der Lebensstandard als schlecht beurteilt, ist eine Forderung nach einer Rentenerhöhung wahrscheinlich, da der Staat als Hauptakteur bei der Alterssicherung gesehen wird.⁵⁴ Wird der Lebensstandard generell als gut eingeschätzt, könnte dies hingegen ein Hinweis auf eine größere Akzeptanz von Einschnitten bei den Leistungen sein. Konfliktreich wäre es insbesondere, wenn die Jungen den Standard äußerst gut beurteilen und die Alten deutlich schlechter, das heißt unterschiedliche Verzichtsspielräume gesehen werden. Die im ESS diesbezüglich gestellte Frage lautet: „Bitte ... sagen Sie mir, wie Sie den Lebensstandard von Rentnern und Pensionären im Großen und Ganzen einschätzen.“ Die Antwortskala reicht dabei von null bis zehn, wobei null „äußerst schlecht“ und zehn „äußerst gut“ bedeutet. Die Leistungen der staatlichen Systeme der Alterssicherung werden demnach nicht direkt erfragt, sondern nur die Einschätzung des Lebensstandards der Menschen im Ruhestand insgesamt.

Ergebnisse

Insgesamt überwiegen die positiven Bewertungen des Lebensstandards im Ruhestand ein wenig (Mean = 5,57; siehe Tabelle 6). Dies entspricht der Tendenz bei Nüchter et al., die 60 Prozent eher positive Urteile feststellen⁵⁵. Am positivsten ist die Bewertung bei der mittleren Altersgruppe mit einem Mittelwert von 5,74, was auf eine erhöhte Sensibilität für die zu leistenden Aufwendungen zurückgehen könnte. Die (Selbst-)Einschätzung der Alten fällt mit einem Mittelwert von 5,35 leicht ab, während die Gruppe der Jungen eine mittlere Position einnimmt (5,51). Dabei unterscheiden sich Alt und Jung allerdings nicht signifikant voneinander.⁵⁶

Altersgruppe	Einschätzung des Lebensstandards (10=äußerst gut)	
	Mean	n
Junge	5,51	797
Mittlere	5,74	1108
Alte	5,35	744
Insgesamt	5,57	2649

Tabelle 6: Altersgruppen und Einschätzung des aktuellen Lebensstandards im Ruhestand.

Die Unterschiede bleiben auch unter Kontrolle auf die anderen Prädiktoren im vollständigen Regressionsmodell gering und nicht signifikant. Kohorteneffekte, die für die Existenz wohlfahrtsstaatlicher Generationen sprechen würden, sind nicht erkennbar.

Bei der Betrachtung des Einflusses von Ost/West ist bei der Kreuztabellenanalyse ein schwacher regionaler Effekt zu erkennen. Im Osten wird der Lebensstandard im Ruhestand geringfügig besser beurteilt - ein Ergebnis, das von der Regressionsanalyse gestützt wird. Maßgebend hierfür könnten die hohen Rentenansprüche, die in der DDR durch die offiziell nicht existierende Arbeitslosigkeit gesammelt wurden, sein.

Das vollständige Regressionsmodell weist mit einem R^2 -Wert von etwa 0,11 erneut eine eher geringe Erklärungskraft auf. Dabei fällt auf, dass innerhalb der Gruppe der Alten die unterschiedlichen Ausprägungen der Prädiktorvariable die Unterschiede in der Beurteilung deutlich besser erklären können, als dies innerhalb der Gruppe der Jungen der Fall ist. Dies kann wiederum als eine höhere Heterogenität bei den Alten interpretiert werden. Vor allem die herausragende Erklärungskraft der subjektiven Lebenszufrieden-

heit sticht dabei ins Auge. Das ist plausibel, schließlich kann die Einschätzung bei den Alten unmittelbar aus den Beobachtungen der eigenen Situation erfolgen. Sie ist damit eng verknüpft mit der Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstandard, die in engem Zusammenhang mit der gesamten subjektiven Lebenszufriedenheit und dem Vertrauen in die Politik steht. Die subjektive Lebenszufriedenheit ist, wenn auch deutlich schwächer ausgeprägt, auch bei den Jungen der bedeutendste Prädiktor. Nur der für beide Gruppen signifikante Bildungseffekt ist bei den Jungen stärker. Für das Urteil der Jungen ist mangels unmittelbarer Erfahrbarkeit wohl das durch Bildung angeeignete Wissen antwortleitend. Ebenfalls für beide Altersgruppen signifikant ist der Effekt des politischen Vertrauens sowie der regionale Ost/West-Effekt. Es lässt sich festhalten, dass bei den Alten die Möglichkeit der Beurteilung anhand der eigenen erfahrenen Lebensrealität scheinbar zu einer stärkeren Bedeutung der subjektiven Orientierungsmaße im Vergleich zum wissensabhängigen, faktenbasierten Maßstab des durchschnittlichen Lebens-

standards führt. Bei den spezifizierten Regressionsanalysen für Ost/West zeigt sich, dass auch hier jeweils die Lebenszufriedenheit die höchste Erklärungskraft besitzt. Ansonsten zeigen sich deutliche regionale Differenzen: Im Westen sind die Bildung und das politische Vertrauen noch von signifikanter Bedeutung, im Osten hingegen die Selbstverortung auf der politischen Links/Rechts-Skala.

Zusammengefasst lässt sich für die Einschätzung des aktuellen Lebensstandards im Ruhestand festhalten, dass über alle untersuchten Gruppen hinweg die subjektive Lebenszufriedenheit, die mit dem Alter ansteigt, die höchste Erklärungskraft besitzt. Dies äußert sich auch in einem semipartiellen R^2 -Wert von 3,3 Prozent (siehe Abbildung 4). Es folgen erneut die Bildung (1,5 Prozent), das politische Vertrauen (1,3 Prozent), das politische Vertrauen (1,3 Prozent), die Regionszugehörigkeit der ehemaligen Ost/West-Gebiete (0,8

Prozent) und die politische Links/Rechts-Skala (0,6 Prozent). Die restlichen Prädiktoren, darunter auch die Altersgruppenzugehörigkeit, sind nicht signifikant.

Zufriedenheit ist der Stein der Weisen, der alles in Gold verwandelt das er berührt.
/ Benjamin Franklin /

Es lässt sich folglich *kein Konfliktpotenzial* zwischen Alt und Jung erkennen. Die hohe gruppeninterne Heterogenität bei den Alten sollte eine zusätzlich konflikthemmende Wirkung haben. Gibt es eine stringente Konfliktlinie der untersuchten Einstellung, so ist diese zwischen den Zufriedenen und Unzufriedenen zu verorten. Oder, da die subjektive Lebenszufriedenheit mit dem politischen Vertrauen und dem Einkommen zusammenhängt⁵⁷, kann auch von einer Differenz zwischen den gefühlten wie tatsächlichen Gewinnern und Verlierern innerhalb der Gesellschaft gesprochen werden. Diese Kluft verläuft jedoch nicht entlang einer Altersgrenze, weshalb auch hier gegenwärtig kein Potenzial für einen scheinbaren Alterskonflikt auszumachen ist.

Einstellungsobjekt III: Erwartete langfristige Leistungsfähigkeit der Rentenversicherung

Untersuchungsgegenstand

Neben der Frage, was der Staat bei der Alterssicherung leisten soll, bedarf es auch der Analyse, was er zukünftig überhaupt zu leisten fähig ist. Krömmelbein sieht den Diskurs über eine Krise der sozialen Sicherung vorrangig auf die zukünftige Überlastung der Sicherungssysteme bezogen, weniger auf die aktuelle Situation.⁵⁸ Unterschiedliche Zukunftserwartungen können eine entscheidende Rolle in potenziellen Alters-



Abbildung 4: Effektstärken der Prädiktoren. Hierarchisiert nach dem semipartiellen R-Quadrat, prozentual an gesamter Varianz. Gerundete Werte. Signifikanzniveau: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$; *: $p < 0,001$.**

gruppenkonflikten spielen, vor allem wenn differierende Sichtweisen über die finanzielle und politische Machbarkeit existieren. Brisant ist dann, dass spezifische Reformen als unrechtmäßige oder unangemessene Bevorteilung einer Gruppe wahrgenommen werden können.

Deshalb soll hier die Bewertung der finanziell möglichen sozialpolitischen Entwicklung in der Alterssicherung erfasst werden. Erfragt wird folglich primär der erwartete, zukünftig mögliche Ist-Zustand, der nicht auf Wunsch und Willen basiert. Die GRV ist das System der sozialen Sicherung, dem grundsätzlich das höchste Misstrauen entgegengebracht wird.⁵⁹

Als Indikator für die Erwartungen enthält der ESS folgendes Item:

Gegenwärtig wird über die Kosten der Renten und Pensionen in Deutschland diskutiert. Stellen Sie sich die Situation in zehn Jahren vor: Welche der Aussagen (...) kommt ihrer Sichtweise am nächsten?

Drei Antwortkategorien wurden vorgegeben:

1: *Deutschland wird sich das heutige Niveau der Renten und Pensionen nicht mehr leisten können.*

2: *Deutschland wird sich das heutige Niveau der Renten und Pensionen noch leisten können, wird es aber nicht anheben können.*

3: *Deutschland wird es sich leisten können, das Niveau der Renten und Pensionen anzuheben.*

Ergebnisse

Wie erwartet ist die Beurteilung des zukünftig möglichen Rentenniveaus insgesamt gesehen recht pessimistisch. Demnach sind 64 Prozent der Befragten der Meinung, dass das zum Befragungszeitpunkt aktuelle Rentenniveau bis zum Jahre 2018 nicht zu halten ist. 31 Prozent erwarten, dass dies möglich ist, und eine Minderheit von 4 Prozent geht sogar von einer Erhöhung aus. Bei der für die logistischen Regressionsanalysen notwendigen Dichotomisierung wurde der

Altersgruppe	Deutschland kann sich das aktuelle Rentenniveau in zehn Jahren (mindestens) leisten	
	Prozent	n
Junge	32,0	779
Mittlere	33,3	1098
Alte	43,4	728
Insgesamt	35,7	2605

Tabelle 7: Altersgruppen und erwartetes Rentenniveau in zehn Jahren.

Ansicht, Deutschland könne sich das heutige Niveau in zehn Jahren (mindestens) leisten, der Wert eins zugewiesen.⁶⁰ Dabei zeigt sich zwischen der Gruppe der Jungen und der Mittleren ein weitgehender Konsens, wohingegen das Urteil der Gruppe der Alten deutlich positiver ausfällt (Tabelle 7). Der Unterschied zwischen Alt und Jung ist dabei hochsignifikant.⁶¹

Das Gesamtmodell hat mit einem Pseudo-R²-Wert nach Nagelkerke von 0,062 wiederum eine äußerst geringe Erklärungskraft. Die gewählten Prädiktoren taugen damit nur bedingt zur Verbesserung der Schätzergebnisse und können die Devianz kaum reduzieren. Die signifikantesten Effekte gehen dabei noch von der Altersgruppe und den absolvierten Bildungsjahren aus. So sinkt mit einer höheren Bildung die Erwartungshaltung. Schwach signifikant sind noch die positiven Effekte des sozialen und politischen Vertrauens sowie der negative Effekt der politischen Links/Rechts-Skala.

Ein Pessimist ist ein Optimist, der nachgedacht hat.
/ Anonym /

Die Devianzreduktion in den spezifischen Regressionsanalysen für Alt und Jung, interpretiert als der Grad der gruppeninternen Heterogenität, ist jeweils sehr ähnlich. Allerdings unterscheiden sich die Haupteffekte in den Altersgruppen erheblich. Bei den Jungen dominiert der Bildungseffekt, was für die (zeitliche) Distanz zum Thema Rentenentwicklung spricht, wodurch direkte Erfahrungen an Relevanz bei der Urteilsbildung verlieren. Ferner ist bei den Jungen nur noch die politische Links/Rechts-Skala signifikant. Da auch das Urteil der Alten, die über eine kürzere Perspektive verfügen und über unmittelbare Erfahrungen, eine Projektion in die Zukunft darstellt, ist der zwar ebenfalls signifikante, aber deutlich geringere Effekt der Bildung plausibel. Am deutlichsten trägt bei den Alten das

Merkmal der Erwerbstätigkeit zur Devianzreduktion bei. So sorgen sich Noch-Erwerbstätige in deutlich höherem Maße um ihre Rente. Allerdings bilden die Noch-Erwerbstätigen in der Gruppe der Alten eine Minderheit, wenn auch offensichtlich eine mit deutlich abweichender Erwartung. Bezieht man alle drei Altersgruppen mit ein, nehmen

jedoch die Ruheständler mit ihrer optimistischeren Erwartung eine Sonderstellung ein, während die Erwerbstätigen mit ungefähr einem Drittel an positiven Erwartungen auf einem ähnlichen Niveau liegen wie die zusammengefassten restlichen Gruppen. Ursache für die positivere Einschätzung der Rentenbezieher könnte die kurzfristigere Perspektive und das höhere Sicherheitsempfinden durch die direkte Erfahrbarkeit eines funktionierenden Rentensystems sein, während bei den Noch-Nicht-Rentnern ein diffuses Gefühl der Unsicherheit dominiert.

In Hinblick auf das Konfliktpotenzial lässt sich konstatieren, dass die Erwartungen bezüglich der mittelfristig möglichen Rentenhöhe bei den Alten höher sind als bei den Jungen. Dies gibt Interpretationen Raum, die möglicherweise notwendige Einschnitte auf Seiten der Rentenbezieher als ungerechtfertigte Benachteiligung der Alten sehen. Es lässt sich hier also ein *Konfliktpotenzial* erkennen – allerdings in geringem Maße, da der Alterseffekt selbst nicht übermäßig ausgeprägt ist. Mit einem prozentualen semipartiellen Pseudo-R²-Wert von 1,6 Prozent ist die Bedeutung der Bildung noch etwas höher als die des Alters (siehe Abbildung 5). Aufgrund der geringeren Bildung älterer Kohorten und dem negativen Effekt höherer Bildung ist eine konfliktverstärkende Wirkung durch Bildungsunterschiede möglich. Mit geringen Werten von 0,5 Prozent bzw. 0,4 Prozent ist die Bedeutung der politischen Links/Rechts-Skala und des politischen wie sozialen Vertrauens auch für das Konfliktpotenzial von untergeordneter Bedeutung.

Insgesamt ist demnach ein geringes Konfliktpotenzial erkennbar, das auf unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Anspruchsforderungen basiert. Sollten die höheren Erwartungen der Alten auf einer eher kurzfristigeren Perspektive bezüglich des Urteils der zukünftigen Rentenentwicklung beruhen, würde es sich hierbei um einen typischen Lebenszykluseffekt handeln. Demnach wäre auch nicht zu erwarten, dass das Konfliktpotenzial mit der Zeit durch Kohortenverschiebungen abnimmt. Lediglich der höhere Bildungsgrad der nachrückenden Jahrgänge könnte das Konfliktpotenzial zukünftig abmildern, wenn der Lebenszykluseffekt durch den gegenläufigen Bildungseffekt eingedämmt wird. In diesem Falle würde die nach aktuellem Wissensstand vorherrschende Erkenntnis, dass das derzeitige

Rentenniveau in Anbetracht der demografischen Entwicklung und der rapide zunehmenden Staatsverschuldung in Zukunft eben nicht ohne Weiteres zu leisten ist, an Gewicht gewinnen. Ob und wie sehr diese Verschiebung des Konfliktpotenzials von Alters- hin zu Bildungsunterschieden stattfinden wird, bleibt abzuwarten.



Abbildung 5: Effektstärken der Prädiktoren. Hierarchisiert nach dem semipartiellen Pseudo R-Quadrat von Nagelkerke, prozentual an gesamter Devianz des Nullmodells. Gerundete Werte.

Signifikanzniveau: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$; ***: $p < 0,001$.

Fazit

Für die drei untersuchten Einstellungsobjekte, die sich allesamt auf den Bereich der staatlichen Alterssicherung und den Lebensstandard im Alter beziehen, lassen sich nur bedingt Unterschiede zwischen Alt und Jung nachweisen. So sprechen sich auch die Jungen, sogar stärker als die Alten, für eine staatliche Verantwortlichkeit für einen angemessenen Lebensstandard im Alter aus, obwohl sie diesen mit ihren Beiträgen finanzieren müssen. Der aktuelle Lebensstandard im Ruhestand, das zweite analysierte Einstellungsobjekt, wird von den betroffenen Alten geringfügig höher eingeschätzt als von den Jungen. Damit widersprechen die Befunde einer Einstellungsbildung entlang einer eigennützigen Interessenlogik, die der aktuellen Position der Individuen im Wohlfahrtsstaat entspricht. Anzeichen für ein potenzielles Konfliktpotenzial gibt es lediglich bezüglich des erwarteten Rentenniveaus im Jahre 2018, wo die Alten eher die Erwartungshaltung einnehmen, dass das heutige Niveau zu halten oder zu erhöhen ist. Allerdings kann methodisch nicht eindeutig zwischen Kohorten- und Lebenszykluseffekt differenziert werden. Doch nur letzterer kann die im Modell aufgestellte Argumentationslinie stützen. Vor diesem Hintergrund sind die geringen Einstellungsunterschiede zwischen Alt und Jung als marginal zu beurteilen, weshalb die eingangs formulierte

These I nicht bestätigt werden kann.

Einen bei allen drei untersuchten Einstellungsobjekten zentralen Prädiktor bilden die absolvierten Bildungsjahre. Besonders ausgeprägt ist der Bildungseffekt innerhalb der Gruppe der Jungen, was auf einen verstärkten Rückgriff auf durch Bildung angeeignetes Wissen bei der Urteilsbildung hindeutet.

Dafür spricht auch die ansonsten insgesamt höhere Homogenität innerhalb der Gruppe der Jungen. So fehlt es an unmittelbarer Erfahrung mit dem in dieser Lebensphase noch in weiter Distanz liegenden Themengebiet der Alterssicherung, was eine stärkere Ausdifferenzierung verhindert. Die Gruppe der Alten hingegen, die überwiegend über direkte Alltagserfahrungen bezüglich der Rentenversicherung und dem Lebensstandard im Alter verfügt, ergibt denn auch ein deutlich heterogeneres Bild. Allerdings ist es auch hier kaum möglich zu beurteilen, inwiefern dies auf die Lebenszyklusphase und/oder auf die Geburtskohorte zurückzuführen ist. Unabhängig davon lässt sich aus der starken internen Ausdifferenzierung bei den Alten vor allem entlang subjektiver Zufriedenheits- und Wertorientierungsmaße auf eine gruppeninterne Heterogenität in den Einstellungen schließen, die eine für die Bildung eines kollektiven Akteurs nötige Basis an kohäsiven Einstellungen fraglich erscheinen lässt. Da dies aber gerade bei den Alten wegen ihres politischen Machtpotenzials als Notwendigkeit für einen Konflikt zwischen Alt und Jung angesehen wird und These II damit ebenfalls *nicht hinreichend belegt* werden konnte, bleibt zusammenfassend festzuhalten:

Die Analyse ergibt keine ausreichenden Hinweise darauf, dass zwischen Alt und Jung erhebliche Differenzen bezüglich der Einstellungen zur Alterssicherung und zum aktuellen Lebensstandard im Alter bestehen. Somit gibt es *keine Indizien für einen Alters- oder Generationenkonflikt im Wohlfahrtsstaat*.

Die Analyse ergibt keine ausreichenden Hinweise darauf, dass zwischen Alt und Jung erhebliche Differenzen bezüglich der Einstellungen zur Alterssicherung und zum aktuellen Lebensstandard im Alter bestehen. Somit gibt es *keine Indizien für einen Alters- oder Generationenkonflikt im Wohlfahrtsstaat*.

Kommentar

Die Resultate dieser Arbeit reihen sich nahtlos ein in die Befunde bisheriger wissenschaftlicher Studien, die kaum Indizien dafür finden, dass ein gesellschaftlicher Kon-

flikt zwischen Alt und Jung und eine Entwicklung zu einer ‚Herrschaft der Alten‘, einer ‚Gerontokratie‘, absehbar sind. Stattdessen zeigt sich ein überwiegender Konsens in den subjektiven Einstellungen zum alterssichernden Sozialstaat und eine zu hohe Heterogenität der Lebenslagen der Alten, um als kollektiver Akteur politisch aktiv zu werden.⁶² Zudem ist die Altersarmut in Deutschland im internationalen Vergleich äußerst gering.⁶³ Die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2010 zeigen außerdem, dass der propagierte ‚Aufstand der Jungen‘ aktuell nur eine leere, rhetorische Hülse darstellt. Nicht nur die familialen Generationenbeziehungen sind weitgehend intakt und für die Befragten eine bedeutende Quelle von Sicherheit in einer als unsicher empfundenen Umwelt, auch auf gesellschaftlicher Ebene fordern lediglich ein Viertel der Jungen, dass die Älteren ihre Ansprüche reduzieren sollten.⁶⁴ Blome et al. konstatieren folgerichtig, dass „der Diskurs über die sich anbahnende Gerontokratie oder den beginnenden ‚Altersklassenkampf‘ eher auf populärwissenschaftlicher Ebene angesiedelt zu

Eine Generation ist der Humus für die nächste.

/ Manfred Hinrich /

sein [scheint]“.⁶⁵ Als weiteren Beleg dafür, dass die These eines aufkommenden ‚Krieges der Generationen‘ einer fundierten Analyse nicht standhalten kann, werten Blome et al. die Tatsache, dass es im Gegensatz zur USA in den europäischen Wohlfahrtsstaaten bisher keine politisch einflussreichen Interessenvertretungen der Alten gibt. Nach Etzioni fehlt damit das für Konflikte zwischen kollektiven Akteuren notwendige Maß an Organisiertheit. Hier ist jedoch fraglich, ob dies auch zukünftig so bleiben wird. Mit dem im April 2011 gegründeten „Generationen Netzwerk für Deutschland“ (GND)⁶⁶ existiert in Deutschland eine Lobbyorganisation, die auf die (finanzielle) Infrastruktur eines der größten Vereine Deutschlands, dem ADAC⁶⁷, zurückgreifen kann und nach äquivalenten Strukturen organisiert ist. So wirbt der GND mit einem „All-Inclusive-Programm“⁶⁸, bestehend aus Anreizen wie Rabatten, kostenloser Beratung und Vermittlung bei gleichzeitig vergleichsweise geringen Jahresbeiträgen, um Mitglieder. Die hohe Attraktivität dieses Angebots soll zu einer hohen Mitgliederzahl führen, die ausdrücklich auch zur politischen Einflussnahme eingesetzt werden soll.⁶⁹ Bei einer

offensiven, einseitigen Interessenvertretung mit dem Gewicht der Masse (unabhängig davon, aus welchen Motiven die Mitglieder dem Verein beigetreten sind) scheinen jedoch Konflikte mit Organisationen, die sich wie die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRZG) als Vertreter der jungen und zukünftigen Kohorten auffassen⁷⁰, vorprogrammiert. Auf diesem Wege ist es möglich, dass ein Konflikt zwischen Alt und Jung Eingang in die öffentliche Diskussion findet, für den in der Gesamtbevölkerung eigentlich empirisch kein Potenzial nachzuweisen ist. Die Tatsache, dass durch die demografische Entwicklung Systemanpassungen unumgänglich scheinen, kann dabei als Nährboden für geschürte Ängste dienen – bei den Alten vor sozialem Abstieg und materieller Armut, bei den Jungen vor einer kommenden Gerontokratie. Im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung können diese Ängste, erst einmal instrumentalisiert, denn auch eine reale Grundlage erhalten.

Diese fiktive Beschreibung erhebt freilich keinen Anspruch darauf, tatsächlich Realität zu werden. Sie dient lediglich dazu, eine Entwicklung aufzuzeigen, die an sich möglich ist. Die beispielhaft herangezogenen Organisationen dienen dabei der Veranschaulichung der Tatsache, dass die notwendigen Strukturen in Deutschland dafür bereits gegeben oder im Entstehen begriffen sind. Damit ist trotz der wissenschaftlich sehr einheitlichen Befunde von höchstens marginalem Konfliktpotenzial zwischen Alt und Jung im Wohlfahrtsstaat die Manifestation eines Macht- und Verteilungskonfliktes nicht auszuschließen. So sind die gegenwärtig weitestgehend einheitlichen Einstellungen beispielsweise nur als Hinweis für eine vorhandene Basis gemeinschaftlicher Lösungsfindung zwischen Alt und Jung zu interpretieren, die nicht notwendig auf kohärente Handlungen (insbesondere im Falle sich verändernder Rahmenbedingungen und öffentlicher Diskurse) schließen lassen. Ob es zu der skizzierten Entwicklung kommt, ist demnach hier nicht zu beurteilen. Eine bedeutende Rolle kommt hierbei nicht zuletzt auch den politischen Akteuren zu. Sie können mögliche Auseinandersetzungen sowohl fördern, indem sie die ‚neue Konfliktlinie‘ aufgreifen und zur Vermehrung der eigenen politischen Macht einzusetzen versuchen. Oder sie können aber auf den offensichtlich im Großteil der Bevölkerung vorhandenen Konsensstrukturen aufzubauen versuchen und eine zwischen den

Altersgruppen vermittelnde, deeskalierende Anpassung des Sozialstaates an die langfristigen demografischen Verschiebungen anstreben. Dies könnte verhindern, dass sich eine „Stellvertreterdebatte“ entwickelt, die tatsächliche Konfliktlinien überdeckt.⁷¹ Diese sind auch bei der Frage der Alterssicherung in Zukunft plausibler entlang des klassischen Cleavage Arm/Verlierer vs. Reich/Gewinner⁷² oder zwischen Kinderlosen und Familien⁷³ zu vermuten.

Anmerkungen

1. Bude 2005: 31.
2. Der Altenquotient berechnet sich, indem man die Anzahl der Personen, die 60 Jahre und älter sind, in Bezug setzt zu der Anzahl der Personen, die mindestens 20 Jahre und weniger als 60 Jahre alt sind.
3. Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 23.
4. Vgl. Nüchter 2010: 38.
5. Zu Ansätzen der Legitimation der Alterssicherung als öffentliche Aufgabe siehe Nullmeier (2007).
6. Bude 2005: 40.
7. Vgl. Kohl 2007.
8. Vgl. Schulz 2008: 397.
9. Vgl. Schulz 2008: 400.
10. Vgl. Kirchgässner 2008: 111.
11. Vgl. May 2010: 20.
12. Lüscher/Liegle 2003: 59.
13. Vgl. Jureit/Wildt 2005: 9.
14. Für eine ausführliche Beschreibung des Modells siehe Esser (1993).
15. Die Unterscheidung spezifischer Kapitalsorten beruht auf Pierre Bourdieu (1982). Siehe hierzu Schwingel (2009).
16. Unter Handlung wird hier nach Max Weber auch „inneres Tun“ (2006: 12), also auch die Einnahme bestimmter Einstellungspositionen verstanden.
17. Vgl. Esser 1993: 237.
18. Diese Annahmen basieren auf einem Menschenbild, das sich auf Erkenntnisse der anthropologischen Forschung stützt.
19. May (2010: 43) spricht auch davon, dass ein verbreitetes „individuelles Ungerechtigkeitsempfinden“ vorherrschen muss. Dabei ist es erst einmal unerheblich, ob dieser Konsens auf der gemeinsamen Interessenslage gründet oder andere Ursachen hat.
20. Etzioni 2009: 676.
21. Auch hier kommt dem Einfluss des medial-öffentlichen Diskurs auf die Konfliktwahrnehmung durch seine spezifische Selektionslogik eine bedeutende Rolle zu, auf die hier aus Komplexitätsgründen nicht weiter eingegangen werden kann (siehe hierzu Schetsche 2008: 138ff.).

22. Krömmelbein et al. 2007: 35.
23. Vgl. Andreß et al. 2001: 32.
24. Andreß et al. 2001: 32.
25. Krömmelbein et al. 2007: 36.
26. Vgl. Nüchter et al. 2010: 124.
27. Vgl. May 2010: 181.
28. Vgl. Ullrich 2000: 15.
29. Eine Ausnahme bildet der europäische Vergleich in Kapitel 3.5 des ESS, der mit dem länderübergreifenden Datensatz durchgeführt wurde.
30. Kaspar/Falter 2007: 118.
31. Kaspar/Falter 2007: 117.
32. Vgl. Esser 1993: 270.
33. Vgl. Schnell et al. 2005: 245.
34. Vgl. Esser 1993: 263.
35. Berechnet aus dem Geburtsjahr subtrahiert vom Kalenderjahr der Erhebung.
36. OLS steht für „ordinary least squares“ und findet beispielsweise bei linearen Regressionen Anwendung.
37. Vgl. Cohen et al. 2003: 166f. sowie 508.
38. Die Devianz beschreibt die Anpassung des Modells an die beobachteten Werte. Eine Devianz von 0 würde einem perfekten Modellfit entsprechen.
39. Vgl. Cohen et al. 2003: 508.
40. Cohen et al. 2003: 502.
41. Cohen et al. 2003: 167f.
42. Vgl. Andreß et al. 1997: 288.
43. Der Index für das soziale Vertrauen wurde nach Franzen (2007: 221) aus drei Items zum Vertrauen in die Mitmenschen, zur Fairness und zur Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft gebildet.
44. Als Indikator für das politische Vertrauen diente das Item zum Vertrauen in das Parlament.
45. Vgl. Roller 2002: 167ff.
46. Vgl. Ullrich 2000: 20.
47. Vgl. Roller 2002: 139.
48. Vgl. Blome et al. 2008: 322.
49. Vgl. Nüchter et al. 2010: 121.
50. Ein zweiseitiger t-Test zwischen Alt und Jung ergibt, dass der Unterschied jedoch nicht signifikant ist.
51. Vgl. Nüchter et al. 2007: 32.
52. Dies ist interessant, da unerwartet: Bei den Jungen geht von direkt erfahrenen, intimen Kontakten mit Vertretern der Gruppe der Alten keine solidarisierende Wirkung aus, die Zustimmung ist einheitlich hoch. Bei den Alten hingegen werden die Jungen dadurch nicht etwa entlastet, sondern sogar stärker in die Verantwortung genommen. Scheinbar ist hier die Wirkung anders gerichtet als intuitiv angenommen und alte Menschen, deren Kontakt zu jüngeren Generationen nicht abgerissen ist, haben dies

möglicherweise aus einer intergenerativen Orientierung heraus erreicht, die ebenso zu einer höheren Präferenz der Idee eines staatlichen Generationenvertrages führt.

53. Dies ist nicht untypisch für wohlfahrtsstaatliche Einstellungsanalysen (vgl. Ullrich 2000: 21).

54. Vgl. Nüchter et al. 2010: 55.

55. Nüchter et al. 2010: 86.

56. Ein zweiseitiger t-Test ergab, dass die Nullhypothese, dass sich die Gruppe der Alten und der Jungen hinsichtlich ihrer Einschätzung des Lebensstandards im Alter nicht unterscheiden, beibehalten werden muss.

57. Die Lebenszufriedenheit korreliert bivariat mit der Einkommensschicht mit $r=0,21$, mit dem politischen Vertrauen mit $0,22$. Einkommensschicht und politisches Vertrauen korrelieren wiederum mit $r=0,21$.

58. Vgl. Krömmelbein 2007: 149.

59. Insgesamt 63 Prozent der Befragten, die wenig oder überhaupt kein Vertrauen in die GRV haben, stehen gerade mal zehn Prozent gegenüber, die großes Vertrauen haben (vgl. Nüchter et al. 2010: 72).

60. Die Daumenregel, wonach bei binären logistischen Regressionsanalysen jeder der beiden Kategorien mindestens zehn Prozent der Fälle zugewiesen werden sollten, ist somit erfüllt (vgl. Urban und Mayerl 2011: 349).

61. Signifikant auf dem 0,001-Niveau. Ergebnis eines zweiseitigen t-Tests.

62. Vgl. Blome et al. 2008: 319.

63. So sind in Deutschland lediglich 0,6 Prozent der Menschen im Rentenalter auf die Grundsicherung im Alter als Haupteinkommensquelle angewiesen (vgl. Statistisches Bundesamt 2011: 55). Im europäischen Vergleich der Kaufkraft von Rentnern gehört Deutschland zur Spitzengruppe (ebd.: 57).

64. Vgl. Hennis 2010.

65. Blome et al. 2008: 319.

66. Vgl. Schröter 2011.

67. Die Abkürzung ADAC steht für „Allgemeiner deutscher Automobilclub e.V.“.

68. Online-Quelle: www.gndev.de/gnd/mitgliedschaft (Abruf am 29.09.2011).

69. „Er [der GND] nimmt Stellung zu den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten, die unter dem Schlagwort ‚Generation 50plus‘ aufgrund des demografischen Wandels immer stärker diskutiert werden.“ (Online-Quelle: www.gndev.de/gnd/gnd-stellt-sich-ueber-uns (Abruf am 29.09.2011)).

70. „Sie [die SRZG] setzt sich dafür ein, dass

nachrückende Generationen mindestens die gleichen Chancen auf Bedürfnisbefriedigung in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht bekommen wie ihre Vorgänger-Generationen.“ (Online-Quelle: www.generationengerechtigkeit.de (Abruf am 29.09.2011)).

71. Lüscher/Liegle 2003: 258.

72. Dafür sprechen zum Beispiel die hohen monetären Transfers innerhalb der Familie (Vererbbarkeit von Armut) und die Mittelstandsorientierung der Sozialpolitik (Pflegeversicherung, Eheförderung, geringe Erbschaftssteuer, Förderung privater Altersvorsorge etc.) sowie die statusfördernde Struktur der Alterssicherung.

73. Gemäß der Idee eines Drei-Generationen-Vertrages in Form der Anpassung der Rentenansprüche an die Kinderzahl, d.h. dem individuell geleisteten ‚demografischen Beitrag‘ für die nachhaltige Funktionsfähigkeit des Umlageverfahrens (vgl. Rürup 2007).

Literatur

Andreß, Hans-Jürgen / Heien, Thorsten / Hofäcker, Dirk (2001): Wozu brauchen wir noch den Sozialstaat? Der deutsche Sozialstaat im Urteil seiner Bürger. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Andreß, Hans-Jürgen / Hagenaaers, Jacques A. / Kühnel, Stefan (1997): Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz mit 67 Tabellen. Berlin: Springer-Verlag.

Blome, Agnes / Keck, Wolfgang / Alber, Jens (2008): Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. Lebensbedingungen und Einstellungen von Altersgruppen im internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bude, Heinz (2005): ‚Generation‘ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen. In: Jureit, Ulrike / Wildt, Michael (Hg.): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg: Hamburger Edition, 28-44.

Cohen, Jacob et al. (2003): Applied multiple regression correlation analysis for the behavioral sciences. 3. Auflage. Mahwah N.J.: L.

Erlbaum Associates.

Esser, Hartmut (1993): Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt/Main: Campus.

Etzioni, Amitai (2009): Die aktive Gesellschaft. Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Franzen, Axel (2007): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jureit, Ulrike / Wildt, Michael (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg: Hamburger Edition.

Kaspar, Hanna / Falter, Jürgen W. (2007): Entstehung neuer Konfliktlinien: Geschlechterkonflikt und Alterskonflikt? In: Rattinger, Hans (Hg.): Der gesamtdeutsche Wähler. Stabilität und Wandel des Wählerverhaltens im wiedervereinigten Deutschland. Baden-Baden: Nomos, 113-140.

Kirchgässner, Gebhard (2008): Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Kohl, Jürgen (2007): Einstellungen zur Alterssicherung im europäischen Vergleich. In: Becker, Ulrich et al. (Hg.): Alterssicherung in Deutschland. Festschrift für Franz Ruland zum 65. Geburtstag. Baden-Baden: Nomos, 611-642.

Krömmelbein, Silvia et al. (2007): Einstellungen zum Sozialstaat. Repräsentative Querschnittsuntersuchung zu grundsätzlichen gesundheits- und sozialpolitischen Einstellungen in der Bevölkerung Deutschlands 2005. Opladen: Budrich.

Lüscher, Kurt / Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verl.-Ges.

May, Christina (2010): Generation als Argument. Konflikte um die Rentenversicherung in Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden. Frankfurt am Main: Campus.

Mohler, Ph. Peter/ Wohn, Katrin (2005):

Persönliche Wertorientierungen im European Social Survey. ZUMA-Arbeitsbericht, 2005/01. Mannheim.

Nüchter, Oliver et al. (2010): Der Sozialstaat im Urteil der Bevölkerung. Opladen: Budrich.

Nullmeier, Frank (2007): Legitimation der Alterssicherung als staatliche Aufgabe. In: Becker, Ulrich et al. (Hg.): Alterssicherung in Deutschland. Festschrift für Franz Ruland zum 65. Geburtstag. Baden-Baden: Nomos.

Richter, Ingo (1997): Ist der sogenannte Generationenvertrag ein Vertrag im Rechtsinne? Pacta sunt servanda - rebus sic stantibus. In: Liebau, Eckart (Hg.): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Juventa, 77-87.

Rürup, Bernd (2007): Die Gesetzliche Rentenversicherung als Instrument der Familienpolitik. In: Becker, Ulrich et al. (Hg.): Alterssicherung in Deutschland. Festschrift für Franz Ruland zum 65. Geburtstag. Baden-Baden: Nomos, 271-287.

Schetsche, Michael (2008): Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schnell, Rainer / Hill, Paul B. / Esser, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Auflage. München: Oldenbourg.

Schröter, Friederike (2011): Die grauen Engel. In aller Stille baut der ADAC einen Lobbyverband für ältere Menschen auf. In: Die Zeit (15/2011), 19.

Schulz, Veit (2008): Politische Durchsetzbarkeit von Reformen des deutschen Rentensystems vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen. In: Weber, Lars / Lubk, Claudia / Mayer, Annette (Hg.): Gesellschaft im Wandel. Aktuelle ökonomische Herausforderungen. Wiesbaden: GWV Fachverlage, 393-408.

Schwartz, Shalom / Sagiv, Lilach (1995): Value priorities and readiness for out-group social contact. In: Journal of Personality and Social Psychology, Jg. 69 (1/1995), 437-448.

Schwingel, Markus (2009): Pierre Bourdieu zur Einführung. 6. Aufl. Hamburg: Junius Verlag.

Statistisches Bundesamt (2006): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2011): Ältere Menschen in Deutschland und in der EU. Wiesbaden.

Ullrich, Carsten G. (2000). Die soziale Akzeptanz des Wohlfahrtsstaates. Anmerkungen zum Forschungsstand. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäischer Sozialforschung, 22.

UNESCO Institute for Statistics (2006): International Standard Classification of Education: ISCED 1997. Re-edition. UIS/TD/06-01.

Urban, Dieter / Mayerl, Jochen (2011): Regressionsanalyse. Theorie, Technik und Anwendung. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weber, Max (2006): Wirtschaft und Gesellschaft. Paderborn: Voltmedia. (Originalausgabe 1921).

Internetquellen

Generationen Netzwerk für Deutschland. In: www.gndev.de. Abruf am 29.09.2011.

Hennis, Andrea (2010): Shell-Jugendstudie 2010: Trotz Krise optimistisch. In: Focus Schule Online. www.focus.de/schule/familie/tid-19834/shell-jugendstudie-2010-trotz-krise-optimistisch_aid_551262.html. Abruf am 29.09.2011.

Schwartz, Shalom (2011): Human values. ESS EduNet. In: esedunet.nsd.uib.no/cms/topics/1. Abruf am 29.09.2011.

Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. In: www.generationengerechtigkeit.de. Abruf am 29.09.2011.



Autorenangaben

Thomas Hollfelder, geb 1987, studiert Soziologie, Finanzwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Freiburg. Zudem hat er eine Teilzeitstelle am Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) in Freiburg.

Kontaktdaten:

Thomas Hollfelder, Emmendinger Straße 1, D-79106 Freiburg

E-Mail: thomas.hollfelder@gmx.de

Demografie und sozialpolitische Einstellungen: Was sagt die Empirie zu einer möglichen Konfliktlinie Alter?

von Dr. Harald Wilkoszewski

Zusammenfassung: Der wachsende Anteil älterer Menschen an der deutschen Gesamtbevölkerung sowie der Reformbedarf bei der nachhaltigen Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme hat in den vergangenen Jahren die Diskussion um einen

möglicherweise neuen Konflikt zwischen den Generationen in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft befördert. Die vorliegende Studie möchte einen Beitrag zur Beantwortung der Frage leisten, ob es Anzeichen gibt, dass ein solcher Konflikt in Zukunft wahrscheinlicher

wird. Denn es bleibt klar festzuhalten, dass im Jahr 2012 in Deutschland kein ‚Kampf der Generationen‘ herrscht – es gibt viele Orte, an denen Junge und Alte gut zusammenleben und sich gegenseitig unterstützen. Gleichwohl verstärken sich gewisse Phänomene, die auf grö-